Grosse und kleine Welt.

Dichtungen

von

Rudolf Genée.

Leipzig,
Verlag von Heinrich Hübner.
1861.

Digitized by Google

Digitized by Google

Introduction.

Die ganze Erde weit und breit
Mit aller ihrer Herrlichkeit
Und droben hoch das Himmelszelt —

Die Städt' und Länder, Fels und Meer,
Der Menschheit Kampf nach Macht und Ehr'
Das ist die Welt — die große Welt.

Doch ohne Prunk und tief und stumm
Birgt unsre Brust ein Heiligthum,
Das Alles dies umschlossen hält —

Mensch, Erde, Himmel und Natur
Umfängt im kleinsten Raume nur
Das Menschenherz — die kleine Welt.

Digitized by Google

23 MA 66

Digitized by Google

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Lyrisches.

Seite

Asyl 3

Frühling 5

Frühlings-Keime 7

Lieder 10

Lenzgefühl 12

Ersatz 13

O Zeus! 15

Erwachen 16

Flut und Ebbe (1—9.) 17

Liebe auf der Wanderschaft (1—6.) 26

Blumensprache 31

Der Entfernten 32

Glück 34

Entsagen 36

Lächle nicht 37

Digitized by Google

Seite

Befreiung 38

Bereue nicht 40

Ende 41

Zweiter Abschnitt.

Vermischte Gedichte.

Glaubensbekenntniß 45

Prometheus-Feuer 47

Wein- und Freiheits-Lied 49

Mein Deutschland 51

Die Zopfabschneider 53

Das Deutsche Oster-Ei 55

Dritter Abschnitt.

Erzählende Gedichte.

Der ewige Jude 59

Die Ziska-Trommel 62

Das Stiergefecht 65

Die Schiller-Feier 73

Der Sohn des Imam 77

Die Geburt des Dichters 87

23 MA 66

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Lyrisches.

Digitized by Google

Digitized by Google

Asyl.

Will dir der Schwermuth ſchleichend Gift
Die Ruhe deiner Seele rauben,
Hat banger Zweifel oder Schmerz
Zerſtört dein Glück und deinen Glauben,
So ſuche dir ein ſchönes Herz,
Das liebend dich verſteht,
Das Glück und Leiden mit dir theilt,
Und mit dir untergeht.

Und konnteſt in der Liebe du
Der Erde Himmelreich nicht finden,
Zerriß das Band, das dich und ſie
Für Ewigkeiten ſollte binden:
So ſtähle dein getäuſchtes Herz,
Und waffne deine Hand,
Und Haß und Liebe brauche dann
Im Kampf für's Vaterland.

Digitized by Google

Doch ſoll auch hier dein warmes Herz
Im ſtarren Hauch der Welt verbluten,
So tauche deine Seele ſich
In heil'ger Dichtung Zauberfluten.
Was dir das Leben hat verſagt,
Such' in der Fantaſie:
Es findet Zuflucht jeder Schmerz
Im Reich der Poeſie.

Digitized by Google

Frühling.

—

Das iſt der Frühling wieder,
Das iſt ſein mächtig Wehen,
Bei dem der Erde Freuden
Entzaubert auferſtehen.

Das iſt die Sonne wieder,
Die neu die Welt umſäumt;
Das iſt die ſel'ge Wonne,
Von der ich lang' geträumt.

Das iſt der Frühling wieder,
Das iſt ſein mächtig „Werde!" —
Das ſind die Flitterwochen
Des Himmels und der Erde.

Die Erde ſchwillt, es ſchwellen
Die Blätter und die Blüten, —
O Herz, bei ſolchen Lüften
Mußt du dich ſorgſam hüten.

Digitized by Google

Durch Wald und Felder klingen
Die neu erwachten Lieder,
Die Lüfte säuseln leise
Die alten Weisen wieder.

Und an den Gräsern funkeln
Die ersten Freudenthränen,
Und in der Brust auf's neue
Erwacht das alte Sehnen.

Digitized by Google

Frühlings-Keime.

1.

Blaue Veilchen, blaue Veilchen,
Hütet eure warmen Herzen,
Traut nicht diesen Frühlingslüften,
Nicht dem Sonnenschein des Märzen!

Blaue Veilchen, blaue Veilchen,
Harret noch in tiefen Keimen,
Könnt ja auch im Schnee des Winters
Schon vom goldnen Frühling träumen.

Blickt zu früh nicht aus dem Neste,
Haltet still euch und verborgen,
Sonnenschein umspielt euch heute,
Und der Schnee vielleicht schon morgen!

Digitized by Google

Und dann habt um's junge Leben
Grausam ihr euch selbst betrogen,
Arme Veilchen, arme Veilchen,
Habt ihr das auch wohl erwogen?

Blaue Veilchen, blaue Veilchen,
Hütet eure kleinen Herzen,
Traut nicht dieser Lüfte Kosen,
Nicht dem Sonnenschein des Märzen.

2.

Armer Knabe, armer Knabe,
Hüte dich vor blauen Augen,
Die nicht für dein junges Leben
Und dein junges Herze taugen.

Hüte dich, in blaue Augen
Allzu früh hinein zu schauen;
Schwarze Augen sind gefährlich,
Doch noch schlimmer sind die blauen!

Wahre deine junge Liebe,
Halte hübsch dein Herz verborgen,
Heute schlürft es Seligkeiten
Und den Tod vielleicht schon morgen.

Laß von solchen Veilchenblicken
Nicht dein Herz, dein junges, fangen,
Ist's geschehn, wird es vergebens
Nach der Freiheit Glück verlangen.

Digitized by Google

Armer Knabe, armer Knabe,
Hüte dich vor blauen Augen,
Die nicht für dein junges Leben
Und dein junges Herze taugen!

3.

Doch das Veilchen mußte blühen,
Und der Knabe mußte lieben
Und sie Beide sind gestorben,
Sind im kurzen Glück geblieben.

Und im Sterben sprachen Beide:
O wie schön ist's, in dem frühen,
In dem ersten Lenzeshauche
Zu genießen, zu verblühen!

Digitized by Google

Lieder.

—

Lieder ſollen ſprießen
Aus jedwedem Baum,
Lieder ſollen fließen
Aus des Meeres Schaum.

Jede kleine Quelle
Murmelt ein Gedicht,
Und im Lied die Welle
Zu dem Ufer ſpricht.

Zu des Dichters Ruhme,
Schöne Roſe, blüh',
Wachſe, kleine Blume,
Für die Poeſie.

Schlingt euch, grüne Reben,
Von dem Wein zum Lied,
Das mit neuem Leben
Durch die Seele zieht!

Digitized by Google

Leuchtet, ſchöne Augen
Der Geliebten mein,
Herz und Lieder ſaugen
Eure Strahlen ein!

Klopfe, liebes Herzchen,
Deine Melodie,
Denn du giebſt die Füße
Meiner Poeſie!

Digitized by Google

Lenzgefühl.

Des Frühlings Auferſtehen
Zieht friſch durch mein Gemüth,
Und neu im Lenzeswehen
Mein Herz zur Luſt erblüht.

Ich möchte hoch mich ſchwingen
Weit von der Erde Schwall,
Möcht' in den Lüften ſingen
Mit Lerch' und Nachtigall.

Auf Bergen möcht' ich ſtehen,
Hinabſchau'n in das Thal
Und lachen von den Höhen
Jedweder Sorg' und Qual.

Ich möchte mit den Flüſſen
Durcheilen jeden Ort,
Vor Allem aber küſſen
Und küſſen immerfort!

Digitized by Google

Erſatz.

—

Und als der Menſch geſchaffen war
Am letzten Tag der Wochen,
Da hat zum Schöpfer alſobald
Das arme Herz geſprochen:

O Herr, warum denn haſt du mich
Beraubt der hohen Wonne,
Daß nimmer mich erfreuen ſoll
Der Schein der goldnen Sonne?

Bin ich als Theil des Menſchen nicht
Der wichtigſte vor Allen?
Doch dieſer tief verborgne Platz
Kann nimmer mir gefallen.

Digitized by Google

Da ſprach der Herr: Sei ruhig, Herz,
Du ſollſt es nicht bereuen,
Und ſtatt der Sonne Schein ſoll dich
Weit Schöners noch erfreuen.

Und bald erfuhr's, was Gott wohl thät
Mit dieſen Worten meinen,
Denn ſtatt der Sonne ließ der Herr
In's Herz die Liebe ſcheinen.

Digitized by Google

O Zeus!

O Zeus! ich wollte, ich wäre dein Blitz!
Du ſollteſt nicht lange mich halten!
Ich wollte vertreiben der Dummheit Nacht
Mit meinen Flammengeſtalten.

O Zeus! ich wollte, ich wäre dein Blitz!
Trotz alten und neuen Göttern, —
Wie wollt' ich die ganze Lügnerbrut
Mit einem Schlage zerſchmettern!

O Zeus! ich wollte, ich wäre dein Blitz!
Ich würde den Weg ſchon finden,
Zu heller, lodernder Liebesglut
Ein kaltes Herz zu entzünden!

Digitized by Google

Erwachen.

—

Als die Rose noch eine Knospe war,
Da hat sie, von Hoffnungsgrün umsäumt,
Von einem Himmel so blau und klar
Und von goldnem Sonnenschein geträumt.
Bis endlich gekommen war die Zeit,
Da sich die Knospe zur Rose erschloß,
Bis daß sie des Traumes Seligkeit
Als Rose nun ganz noch einmal genoß.

So hast du geträumt, du rosig Kind,
In deiner Jugend zartem Verschluß
Von blauem Himmel und Sonnenschein,
Von Lebensfreuden, von Glück und Genuß.
Und da du strahlst in der Rose Kleid,
Und suchst des Lebens verheißnes Glück,
Da denkst du wohl oft mit stillem Leid
An der Knospe lieblichen Traum zurück.

Digitized by Google

Flut und Ebbe.

1.

Ihr Auge lachte so schön, so hell,
Da ich sie geküßt zum erstenmal;
Und durch der Thränen strömenden Quell
Drang ihres Blickes Sonnenstrahl.

So ist die Liebe, mein holdes Kind,
Voll Lust zugleich und voll Schmerzen;
Und so verbindet in Freud' und Leid
Ein Regenbogen die Herzen.

Digitized by Google

2.

Ich klagte ihr meine Schmerzen,
Sie weinte — und ſagte nichts;
Ich zeigte ihr meine Freude,
Sie lachte — und ſagte nichts.

Was wären mir alle Worte
Von ihrem hübſchen Mund —
Was gegen ſo ſchöne Zeichen
Aus ihres Herzens Grund?

Digitized by Google

3.

Wie ein fernes Wetterleuchten
War es, als voll ſtillem Hoffen
Unſrer Augen tiefe Blicke
Sich zum erſtenmal getroffen.

Und als nun die Lippen legten
Feſt und innig ſich zuſammen,
Schlug der Blitz in unſre Herzen,
Und es loderten die Flammen.

Digitized by Google

4.

Wonach im trüben Leben
Umsonst geirrt mein Blick, —
Aus deiner Augen Tiefe
Strahlt plötzlich mir's zurück.

Es trank die kalte Erde
Still meines Herzens Flut, —
Du aber gabst mir wieder
Des Himmels heil'ge Glut. —

Wenn dich mit Wonnebeben
Mein Arm umschlungen hält,
Lacht meines Herzens Fülle
Der Leere einer Welt!

Digitized by Google

5.

Es ſpiegelt ſich in meiner Thräne
Der Sonne roſ'ges Morgenlicht —
Ob nicht vielleicht im Abendrothe
Ein treues Herz vor Kummer bricht!

O ſende mir von deinen Lippen
Nichts als den roſ'gen Morgengruß,
Und ſterben will ich — eh' die Sonne
Mit meinem Glücke ſinken muß.

Digitized by Google

6.

Was aus deinem dunkeln Auge
So in ſtillem Zauber ſpricht,
Was aus deinen Blicken leuchtet,
Fühl' ich, — doch verſteh' es nicht.

Keiner auch verſuch', zu deuten
Dieſe Hieroglyphenſchrift;
Denn ein jedes ſolcher Worte
Schwer und ſcharf den Frager trifft.

Kann in ſolcher milden Hülle
Solche Glut verſchloſſen ſein,
In ſo unerforſchter Tiefe
Zarte Liebe wohl gedeihn? —

Wer will dieſe Räthſel löſen,
Wer ergründen ſolche Macht? —
Gerne wieg' ich mich im Dunkel
Tief geheimnißvoller Nacht.

Digitized by Google

7.

Von den Wunderquellen deiner Lippen
Möcht' ich trinken,
Und berauſcht zu deinen Füßen
Würd' ich ſinken.

Morgenthau von deinen Roſenwangen
Möcht' ich küſſen,
Sollt' ich auch im erſten Morgenthaue
Sterben müſſen.

Beſſer aber wär' es, ſolche Wonnen
Zu genießen,
Ohne daß ich's mit dem ſchönen Leben
Dürfte büßen.

Digitized by Google

8.

Ob ſie mich geliebt mit treuem Sinn,
Ob ſie mich nur hat betrogen,
Ob Alles, was ſie mir einſt gelobt,
Erheuchelt war und erlogen. —

Von dieſen Zweifeln will ich mein Herz
Und meine Gedanken löſen —
Sie hat mich geküßt wohl tauſendmal
Und ich bin glücklich geweſen!

Digitized by Google

9.

Da geh' ich noch immer dem Hauſe vorbei,
Wo einſt in glückſeligen Stunden
Ich in des Lebens herrlichem Mai
Einſt die Geliebte gefunden;
Ich geh' noch immer dem Hauſe vorbei,
Und denke zurück an den ſchönen Mai.

Und hinauf znm Fenſter blick' ich noch oft,
Aus dem ſie erröthend mich grüßte,
Bis ich ſie liebend an's Herz gedrückt
Und zum erſtenmal ſie küßte —
Da wird mir das Herz und das Auge ſchwer,
Und ich ſeh' nicht Haus und nicht Fenſter mehr.

Digitized by Google

Liebe auf der Wanderschaft.

1.

Volles Herz und leere Taschen,
Leicht Gepäck und leichten Sinn,
Wandl' ich nun mit frischem Muthe
Froh durch Gottes Straßen hin.

Muntre Lieder übertönen
Jeden Seufzer in der Brust,
Ist doch groß und weit die Erde
Und mein Herz voll Lebenslust.

Auf den alten graden Wegen
Kam mir Vieles in die Quer' —
Doch bald fühl' ich schon im Herzen
Keinen Liebeskummer mehr.

Digitized by Google

Sind ja übrig auf der Erde
So viel tauſend Mädchen noch,
Und davon, ich ſollte meinen,
Liebt mich eine ſicher doch!

2.

Ueber Feld und Wald und Heide
Kommt ein friſcher Wind geflogen,
Und mit ihm iſt all' mein Leiden
In die weite Welt gezogen.

Und die alten Schmerzen hör' ich
Fernhin durch die Heide pfeifen,
Und ich laſſe froh ſie ziehen,
Mag ein Andrer ſie ſich greifen!

Dankbar ſinge ich dem Winde
Dafür nach die beſten Lieder;
Schlägt er um, bringt er mir treulich
Lieder wohl und Schmerzen wieder.

Digitized by Google

3.

Was wäre wohl die Erde werth,
Hätt' Gott uns nicht das Weib beſcheert
Mit Wangen roth, mit Aeuglein klar,
Mit braunem, blondem, ſchwarzem Haar;
Daß Einem gleich, wenn man's nur ſieht,
Die Freude durch das Herze zieht,
Und wenn kein ſchönes Mädchen wär',
Wo käme — ach! — die Liebe her?

Wie mancher Jüngling ſchön und brav,
Deß Herz kein Mädchenauge traf,
Er ginge unbelohnt in's Grab,
Riß ihm ſein Lebensfaden ab.
Was wäre Wein, was Becherklang,
Was wäre, ach! ſelbſt der Geſang,
Wenn's hie und da nicht würd' gebracht
Dem Mädchen, das uns freundlich lacht.

Auch hat das Mädchen nah und fern
Den Sänger ganz beſonders gern,
Weil er ihr ſingt den Sonnenſchein
So recht in's liebe Herz hinein.
Drum ward uns auch das Weib beſcheert,
Daß es die Liebe uns gelehrt,
Und wenn kein hübſches Mädchen wär',
Wo käme — mein Kathrinchen her?

Digitized by Google

4.

Laß, mein Kind, das Treueſchwören,
Mir genügt ja deine Liebe;
Ob ſie kurz, ob lang mir bliebe,
Soll mir nicht den Frieden ſtören.

Streue nicht mit vollen Händen
Deine Gaben, ſüßes Leben;
Wer ſo wenig hat zu geben
Darf damit nicht ſo verſchwenden.

5.

Ein Wunder hat im fernen Land
Gefangen mich fürwahr,
Das iſt ein tiefer blauer See,
Bis auf den Grund ſo klar.

Ihr blaues Auge iſt der See,
Drin ruht mein ganzes Glück;
Ich ſchau hinein — und ſchau hinein —
Und kann nicht mehr zurück.

Umſtrickt, gefangen bin ich nun
In dieſem Zauberſee,
Verfallen für die Ewigkeit
Der wunderſchönen Fee.

Digitized by Google

6.

Laß das Fragen, laß das Bangen,
Ob ich dir auch treu verbliebe;
Eines nur kann ich geloben:
Daß ich dich von Herzen liebe.

Nicht nach Zeiten fragt die Liebe,
Nur was iſt, kann ich dir ſagen;
Und du willſt, mein ſüßes Liebchen,
Frevelnd nach der Zukunft fragen?

Laß uns küſſen und genießen
Was der Augenblick uns giebt;
Und wenn einſt wir ſcheiden müſſen,
Haben wir uns doch geliebt.

Digitized by Google

Blumensprache.

Giebt's für Liebe etwas Inn'gers,
Etwas Zarteres und Sinn'gers,
Als durch Blumen zu verkünden,
Wo in selig stiller Lust
Bei der übervollen Brust
Wir nicht Worte finden?

Wohl kenn' ich noch schönre Zeitung,
Schönrer Liebessprache Deutung,
Als ein Meer von Blumen giebt:
Wenn ein Kuß von ihrem Munde
Mir es sagt in sel'ger Stunde,
Daß ich bin geliebt!

Digitized by Google

Der Entfernten.

—

Für zwei Herzen nur, die fest verbunden,
Die — getrennt auch — doch sich ewig nah,
Die in heil'ger Liebe sich gefunden,
Sind nicht Grenzen und nicht Fernen da.
Nicht der Ocean und alle Fluten,
Nicht der Meere und der Thräne Naß
Löschen solcher Liebe heil'ge Gluten, —
Meine Liebe, weißt du das?

Du, die huldreich über mich ergossen
Deine Liebe, flammend und doch mild,
Wie so tief und fest hast du geschlossen
In mein Herz dein heißgeliebtes Bild!
Einsam muß ich deinen Tönen lauschen,
Deinen Namen flüstert Blum' und Gras,
Und ich gebe Antwort ihrem Rauschen — —
O mein Liebchen, hörst du das?

Digitized by Google

Ueber Berge führſt du mich und Klüfte,
Jedes Leiden läßt mich ungetrübt,
Hauchen tröſtend doch mich an die Lüfte,
Daß ich bin von Dir — von Dir geliebt.
Würde Alles ſo mich ſonſt entzücken,
Was ich ſeh' und höre? — Laß, o laß
In Gedanken nur an's Herz dich drücken! —
Heißgeliebte, ahnſt du das?

Wie die Erde aus ſo weiter Ferne
In dem Glanz der Sonne noch erblüht,
Fühl' auch ich, ſo weit von meinem Sterne,
Mich mit Licht und Leben noch durchglüht.
Sollt ich länger auch dich laſſen müſſen —
Kümmert dieſes unſre Liebe was? —
Aus der Ferne auch kann ich dich küſſen, —
Süßes Liebchen, fühlſt du das?

Digitized by Google

Glück.

Was iſt Genuß, und was iſt Glück? —
Ein falſches Luftgebild,
Das nimmer doch der Sehnſucht Schmerz
In deinem Herzen ſtillt.

Den Todeskeim birgt jedes Glück
In ſeinem eignen Schoos —
Das iſt des Lebens ew'ge Nacht,
Das iſt des Menſchen Loos!

Wie wenig der Genuß im Ziel
Dem Bild der Sehnſucht gleicht,
Das fühlt erſt das bethörte Herz,
Wenn jenes Ziel erreicht.

Digitized by Google

Die Sehnſucht nur zeigt uns das Bild
In hellem Farbenſchein;
Doch iſt's erreicht, was du gewollt,
So ſtürzt dein Tempel ein.

Du ſtehſt im Sumpf, ein Irrlicht nur
War das gehoffte Glück, —
Und trübe blickt dein Aug' auf das,
Was du verlorſt, zurück.

Digitized by Google

Entsagen.

Bänd'gen ſoll ich meine Liebe —
Und ich will's — trotz allen Teufeln:
Denn vor ſolchen hohen Reizen
Muß ich — unbelohnt — verzweifeln!

Bänd'gen will ich meine Liebe,
Will mich männlich von ihr reißen, —
Hielten mich nicht ihre Arme,
Ach, die ſchönen, blendend weißen!

Zähmen will ich meine Wünſche,
Wären nur nicht dieſe Blicke,
Dieſer Mund und dieſe Wangen
Und dies Herz voll lauter Tücke!

Bänd'gen will ich meine Liebe,
Will entſagen und vergeſſen, —
Wär' ich nur von dieſem Zauber
Nicht ſchon ganz und gar beſeſſen!

Digitized by Google

Lächle nicht!

Laß immer deine Hand in meiner ruhn,
Und meine Bruſt dein liebes Haupt beſchützen;
So halt' ich dich, und faſſe Dich ſo feſt,
Als müßt' ich ganz — für ewig dich beſitzen.

So ſicher ruhſt du nun am Herzen mir,
So zuverſichtlich blicken deine Augen,
Als könnten aus des Augenblickes Luſt
Wir Freud' und Glück für alle Zeiten ſaugen!

Als gäb' es keiner Zukunft droh'nde Hand,
Uns aus dem ſüßen Traume wach zu rütteln,
Und keines Schickſals Stürme rauh und kalt,
Das junge Grün des Lebens abzuſchütteln! —

O lächle nicht! — Dein Lächeln iſt ein Schmerz,
Der mich wie trübe Ahnung bang durchzittert; —
Voll friſchem Leben grünt noch heut der Baum,
Den morgen ſchon vielleicht der Blitz zerſplittert!

Digitized by Google

Befreiung.

—

Sprich, woher dies ew'ge Sehnen,
Dieſes Kämpfen, dieſes Ringen?
Deines Daſeins dunkles Räthſel —
Kannſt du's nicht durchdringen?
Möchteſt gern nach lichtern Höhen
Weithin über die Wolken ziehn,
Und kannſt doch des eignen Herzens
Kerker nicht entfliehn.

Dürſtend irrſt du in der Wüſte
Dieſes räthſelhaften Lebens,
Und nach dem Erquickungstranke
Schmachteſt du vergebens.
Kann von dieſer Sehnſucht Bangen
Dich kein Erdenglück befrein —?
Weil du in dem eignen Herzen
Ewig bleibſt allein!

Digitized by Google

Suche nicht, was nie du findeſt,
Was du nimmer wirſt ergründen;
Nur wo Herz an Herz ſich ſchließet,
Wirſt du Ruhe finden.
Liebe, liebe! — Alles Andre,
Was du findeſt, iſt nur Schein,
Nur im Glücke reiner Liebe
Biſt du nicht allein.

Digitized by Google

Bereue nicht!

Bereue nicht, was du gethan,
Du Engel hold und rein,
Die strengste Gottheit müßte dir
Barmherzigkeit verzeihn.
Du hast den Dürstenden erquickt
Mit deiner Liebe Kunde,
Du legtest Balsam ihm und Trost
In seine Todeswunde.

Bereue nicht, daß du gefolgt
Dem Trieb, der dich bewegt,
Da du die Blumen mir an's Herz,
An's blutende gelegt;
Mit ihnen will ich mir den Schmerz
Des letzten Tags verschönen,
Und tränken diesen letzten Strauß
Mit meinen letzten Thränen.

Digitized by Google

Ende.

Alle tausendfachen Leiden
Dieses wechselvollen Lebens,
Alle schwer errungnen Freuden —
Wie vergebens!

So viel Durst nach Ruhm und Ehre
So viel Prahlen eitler Thoren,
So viel Stolz und Macht und Würde —
Wie verloren!

Alles Mühen, alles Ringen,
Jede Freude und Beschwerde
In des Lebens buntem Spiele
Deckt die Erde.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Vermischte Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Glaubensbekenntniß.

—

Wär' uns bei dem Weh der Zeit
Nicht das Naß gegeben,
Nicht für alle Herrlichkeit
Möcht' ich länger leben!
Können nicht in Lethe wir
Unſern Schmerz ertränken,
Woll'n wir dieſe Lethe hier
In uns ſelbſt verſenken.

Keinen hat's, wer gut gelebt,
Später noch verdroſſen;
Dem, der nach dem Himmel ſtrebt,
Iſt er nicht verſchloſſen.
Wem die Kehle trocken iſt
Und ein Glas noch winket,
Der iſt nicht ein guter Chriſt,
Der beim Durſt nicht trinket.

Digitized by Google

Giebt's auf Erden für den Durſt
Mancherlei Erfindung.
Fehlt dem einzig wahren Trank
Doch noch die Ergründung.
Prüfen will ich drum mit Fleiß,
Bis ich bin in Klarheit,
Forſchen mit der Zunge Geiſt
Nach der ew'gen Wahrheit.

Drum, ob Jude oder Chriſt,
Türke oder Ruſſe, —
Glaubet, Freunde, und genießt,
Glück iſt im Genuſſe.
Ob der Gerſtenſaft uns fließt,
Ob das Blut der Trauben,
Jeder, der mit Luſt genießt,
Hat den wahren Glauben.

Digitized by Google

Prometheus-Feuer.

—

Dir, Prometheus, Herr der Erde,
Künder ihrer größten Macht,
Der du aus des Himmels Höhen
Uns das Feuer dargebracht!
Dir verkünden alle Flammen
Mit des Glanzes Herrlichkeit,
Daß uns dieſes Himmelsfeuer
Bleiben wird für alle Zeit!

Könnten doch zu Feuer werden
Dieſer Erde Zungen all',
Zu umſtrahlen deine Ehre,
Zu beklagen deinen Fall!
Du gabſt uns, den ſchwachen Menſchen,
In die Hand das Element,
Das, ein Zeichen ew'gen Kampfes,
Mächtig nach dem Himmel brennt.

Digitized by Google

Was du Edler uns gegeben,
Unser bleibt's, wir halten's fest,
Bis durch dieses Gut der Himmel
Endlich sich erbeuten läßt.
Feuer war's, was wir bedurften,
War der Segen, war die Last —
Und die Frucht war's der Erkenntniß,
Die du uns gegeben hast.

Du hast schon dafür gelitten,
Schon gebüßt die große That,
Da in unsre Brust geworfen
Du die glüh'nde Feuersaat!
Doch du bist von deinen Qualen, —
Göttlicher! — noch nicht befreit,
Wir nur können dich erlösen
Mit des Feuers Herrlichkeit!

Und wir wollen ihn erzwingen —
Diesen Himmel — diesen Sieg!
Wollen ew'gen Himmelsfrieden
Uns erringen durch den Krieg.
Bis des Himmels höchstes Feuer
Bis die Sonne wir erreicht,
Oder — an den Fels geschmiedet —
Jeder dir, Prometheus, gleicht!

Digitized by Google

Wein- und Freiheits-Lied.

(1849)

Der Wein iſt die Freiheit in Flaſchen gebannt,
Drum trinket Wein!
Der Wein iſt die Freiheit, — die Gläſer zur Hand,
Und ſchenket ein!
Wem die Freiheit ging verloren,
Wer als Sklave auch geboren:
Durch den Sorgenbrecher Wein
Wird er Herz und Geiſt befrei'n!

Der Wein iſt die Freiheit, wir haben getauſcht
Für Freiheit Wein!
Es macht uns ja Beides oft ſelig berauſcht,
Schenkt ein, ſchenkt ein!
Laßt die ſchwachen Seelen klagen,
Die die Freiheit nicht vertragen!
Ach, es kommt oft, wie beim Wein,
Ekler Jammer hinterdrein.

Digitized by Google

Der Wein und die Freiheit! wie innig verwandt!
Drum trinket Wein!
Sie löſen der Zunge das feſſelnde Band!
Schenkt ein, ſchenkt ein!
Zwar mit trügeriſchem Kleide
Werden oft verfälſchet Beide,
Doch das Echte bleibet echt,
Und der Schurke nur ein Knecht!

Der Wein iſt die Freiheit, ein göttlich Gut!
Drum trinket Wein!
Der Wein iſt die Freiheit, der Wein iſt Blut!
Schenkt ein, ſchenkt ein!
Soll der Wein das Mark durchdringen,
Muß zuerſt ein Pfropfen ſpringen;
Stürz' hervor, du rothe Flut,
Ströme, edle Freiheitsglut!

Und haben wir einmal die Flaſchen geleert
Vom Wein, vom Wein,
Einſt werden uns doch wieder neue beſchert,
Hurrah! ſchenkt ein!
Furchtbar wollen wir uns rächen
Und ein Dutzend Hälſe brechen, —
Dann die Flaſchen an die Wand —
Trinket Wein — für's Vaterland!

Digitized by Google

Mein Deutſchland!

—

Mein deutſches Herz, verzage nicht,
Das Land, das dich geboren,
Das deutſche Land, dein Vaterland,
Noch iſt es nicht verloren!
Noch machen wir in Politik
Und machen in Papieren,
Noch haben wir der Kammern viel,
Darin zu debattiren.

Mein deutſches Land verzage nicht,
Wir haben ſchöne Lieder —
Vom Vaterland! die ſingen wir
Gar viel und immer wieder.
Noch werden Brücken uns gebaut,
Die in ein Jenſeits führen,
Mein Vaterland, du darfſt darum
Die Hoffnung nicht verlieren.

Digitized by Google

Und wenn ein nachbarliches Volk —
Im Süden oder Norden —
Nach langem Druck die Ketten bricht,
Die ihm geſchmiedet worden,
So werden wir begeiſtert ſtets
Für Andrer Recht erglühen
Und folgen jeder großen That
Mit unſern Sympathieen.

Du Schleswig-Holſtein ſtammverwandt,
Das wir in Lieb' erkoren,
Blick auf, du deutſches Bruderland,
Noch biſt du nicht verloren!
Viel edle Herzen ſchlagen noch
Für dich und deine Rechte;
Wir haben einen Bundestag
Und viele Bundesnächte.

Digitized by Google

Die Zopfabſchneider

von Augsburg.

(1858.)

'S war Mancher, dem's zu Herzen ging,
Daß man den frechen Dieb nicht fing.
Der uns die Zöpfe raubte.

Es waren ſchon, bei Tag und Nacht,
Gar viele um den Zopf gebracht,
Der Dieb war nicht zu finden.

Durch tück'ſcher Scheere ſcharfen Druck
Verlor das Weib den ſchönſten Schmuck,
Der Dieb war nicht zu finden.

Die Männer ſahen tiefbetrübt
Verſchwinden das, was ſie geliebt,
Der Dieb war nicht zu finden.

Digitized by Google

Man ſandte aus die Polizei,
Doch währte fort die Schneiderei,
Der Dieb war nicht zu finden.

Patrouillen ſuchten in der Stadt
Nach dem, der es verbrochen hat,
Der Dieb war nicht zu finden.

Zuſammen trat der Magiſtrat,
Um drob zu pflegen guten Rath,
Der Dieb war nicht zu finden.

Die Häſcher, die man ſandte aus,
Sie kamen ohne Zopf nach Haus,
Der Dieb war nicht zu finden.

Die Obrigkeit verlor den Kopf,
Und täglich fielen Zopf auf Zopf,
Der Dieb war nicht zu finden.

Und immer noch ward inquirirt,
Und eingeſperrt und überführt,
Der Dieb war nicht zu finden.

Geſteht es ſelbſt auch Mancher ein,
Der rechte Dieb wird Keiner ſein,
Denn der iſt nicht zu finden.

Der Zopfabſchneider iſt zumeiſt
Kein Menſchenkind; er iſt ein Geiſt,
Und darum nicht zu finden.

Digitized by Google

Das Deutsche Oster-Ei.

Wenn die Natur auf Wies' und Feld
Sich regt zu neuem Leben,
Um zu der Osterfeier Lust
Sich selber zu erheben:
So sagt uns auch das eigne Herz
Bei dieses Fest's Begehung;
Es ist das schönste Freudenfest,
Das Fest der Auferstehung!

Noch drängt des neuen Daseins Grün
Im Keime nur verstohlen,
Und so auch deuten wir den Sinn
In freudigen Symbolen:
Es liegt im bunten Osterei
Der Keim noch still verborgen,
Auf dessen Auferstehung wir
Gehofft in bangen Sorgen.

Digitized by Google

Doch Jahr' und wieder Jahre ſind
Vergebens hingeſchwunden,
Seit in Germania's Schooße wir
Das Oſterei gefunden!
Seit jenes Frühlings Auferſtehn,
Da viele Saaten blühten,
Seh'n wir ein großes, edles Volk
An jenem Eie brüten.

Wohin iſt jenes Frühlings Luſt,
Wo ſind die ſchönen Zeiten,
Da jubelnd wir mit gläub'gem Sinn
Uns dieſes Eies freuten?
Da in des Schaffens neuer Luſt
Wir jedem Aufſchub grollten,
Und in der Thaten ſtürm'ſchem Drang
Die Schale brechen wollten!

Noch immer wollte man das Ei
Zum Spiel uns aufbewahren,
Und unberührt lag's wieder da
Seit vielen — vielen Jahren.
Da ſitzen ſie auf's neue jetzt
Und rathen, grübeln, denken,
Was ſie bei dieſem neuen Feſt
Uns mit dem Ei wohl ſchenken.

So können wir's mit jedem Jahr
In neuem Schmucke ſehen:
Es iſt das ew'ge Oſterei
Für Deutſchlands Auferſtehen!
Und immer wieder tönt das Lied
An unſrer Oſtſee Borden, —
Doch fürchten wir, daß ſchon das Ei
Ein wenig — faul geworden.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Erzählende Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der ewige Jude.

1.

Als Chriſtus der Welt war erſchienen,
Ein leuchtender Stern in der Nacht,
Da haben den göttlichen Lehrer
Die Büttel und Schergen verlacht.

Er wollte die Wahrheit und Liebe
Erheben zum göttlichen Thron,
Da ward er verflucht und verfolget
Mit blutigem Spott und Hohn.

Mit Geld iſt's dem Feinde gelungen,
Zu ſtürzen die göttliche Macht,
Für Geld hat ihn Judas verrathen,
Für Geld ihn an's Kreuz gebracht.

Digitized by Google

Am Kreuz starb der Wahrheit Verkünder,
Doch uns traf ein härter Geschick;
Die klingenden Silberlinge,
Sie blieben als Fluch uns zurück!

Es hat die gemordete Liebe
Verflucht uns für alle Zeit,
Uns wird die gekreuzigte Wahrheit
Verfolgen in Ewigkeit.

So oft sie am Kreuz sich geschüttelt,
So oft auch nach Freiheit sie rang,
Stets tönten die Silberlinge
Ihr wieder den Grabgesang.

2.

Es haben die Jünger die Lehre
Getragen in's weite Land,
Der Sturmwind führte sie weiter
Als ewig mahnenden Brand.

Und plötzlich in nächtlicher Stille
Da krächzt sie den Schläfern in's Ohr,
Und sprüht in den finsterſten Nächten
Als leuchtende Flamme empor.

Bald hat sie viel Herzen entzündet,
Bald hat sie viel Schläfer geweckt,
Bald hat sie vom Grabe der Wahrheit
Die schlummernden Wächter geschreckt.

Digitized by Google

Wie oft aber Männer als Helden
Zum Kampfe erhoben das Schwert,
Stets iſt auch der alte Verräther
Der Judas wiedergekehrt.

Das ſind die Silberlinge —
Der ewige Fluch, das Geld,
Und ſo zieht als der ew'ge Jude
Der Eigennutz durch die Welt.

Digitized by Google

Die Ziska-Trommel.

—

Der Ziska in dem Böhmerland
Das war ein starker Held,
Bekämpfend mit dem Flammenschwert
Die lasterhafte Welt.
Der hatte wacker eingeheizt
Den Mönchen und den Pfaffen
Und selbst des Kaisers mächt'ges Heer
Bekam mit ihm zu schaffen.

Mit Brand und Schwert hat er gerächt
Den Tod des edlen Huß,
Der auf dem Scheiterhaufen starb
Sammt dem Hieronymus.
Geliebt war er und hochgeehrt
Von seinen Taboriten
Und keinem Feind es je gelang
Die Spitze ihm zu bieten.

Digitized by Google

Und als er todt, da hatte man,
Wie er's befohlen, ſchnell
Des Heldenſchädels Haut gemacht
Zu einem Trommelfell.
Und wann, wie er's hat prophezeit,
Die Trommel ward gerühret,
So wurde das Huſſitenheer
Zum Siege ſtets geführet.

So übte Ziska ſelbſt im Tod
Noch ſeine alte Macht,
Und über ſeine Krieger hat
Noch lang' ſein Geiſt gewacht.
Und mochte auch des Feindes Heer
Viel Meilen Erde decken,
Sobald die Ziskatrommel ſcholl
Erfaßt' ſie Grau'n und Schrecken!

Die Trommel raſſelte im Sturm
Mit wunderbarem Klang
Und bald begleitete ihr Ton
Der Helden Siegsgeſang.
Es ſtürzt der Taboriten Schaar
Gleich einem Flammenmeere
Zerſtörend und vernichtend ſich
Auf ihrer Feinde Heere.

Allein die Trommel iſt nicht mehr
Und ſeit ſie ſprang entzwei,
Da war es mit der Tapferkeit
Des Volkes auch vorbei.
Sie wollten fürder keinen Kampf
Mehr ohne Trommel wagen,
Und ließen nun vom Feinde ſich
Die eignen Felle ſchlagen.

Digitized by Google

Was ſoll die Trommel? Wer ſie braucht,
Dem iſt ſie nichts mehr nütz —!
Sie konnten ſiegen — wollten ſie's —
Auch ohne Aberwitz.
Die Trommel war nur ein Symbol
Dem früheren Geſchlecht,
Und ihre wunderbare Macht
War nur — des Volkes Recht!

Digitized by Google

Das Stiergefecht.

I.

Von der Kirche Isabella
In der castilian'schen Hauptstadt
Kam die junge Catalina,
Eine andaluf'sche Schöne.
Und durch ihren schwarzen Schleier
Nach den schwärzern Augen brannten
José Polo's glühnde Blicke,
Denn er liebte Catalina.

José auch war schön zu nennen,
Und zum Lieben ganz geschaffen;
Dabei war es ihm gegeben,
Seines Herzens ganzes Fühlen
In Romanzen auszudrücken,
Die er, seiner Schönen denkend,
Dichtete in süßen Träumen
An des Manzanares Ufer.

Digitized by Google

Als einſt Joſé, hingeriſſen,
Sie umſchlang mit kühnem Drucke
Und die lockende Syrene
Fragte, ob ſie nimmer würde
Gleiche Liebe zu ihm fühlen
Und erwidern ſeine Triebe,
Sprach die ſchöne Catalina
Alſo zu dem Liebesritter:

Ei, Sennor, eh' meine Liebe
Einem Manne ich darf ſchenken,
Muß zuerſt er für mich wagen,
Denn ich kann den Mann nur lieben,
Wo ich ihn auch kann bewundern.
Laßt die Grillen, ſprach drauf Joſé,
Liebe ſucht allein nach Liebe,
Und die findet ihr bei Joſé.

Könnt ihr mir nicht mehr gewähren?
Fragte ſpöttiſch Catalina,
Sind dies eure ganzen Thaten,
Meine Liebe zu erringen?
— Singen kann ich zur Guitarre,
Singen, ſchöne Catalina,
Und Romanzen kann ich dichten,
Die ich alle dir nur weihe.

Ei, Sennor, von einem Manne
Darf ich mehr, viel mehr begehren;
Könnt ihr auch als Mann euch zeigen,
Könnt ihr kämpfen mit dem Schwerte,
Mit dem Starken kühn euch meſſen?
— Ei, wohl kann ich's, doch weßwegen?
Kämpfen laß den Toreadore,
Liebe ſchafft, und Kampf vernichtet.

Digitized by Google

Aber wieder sprach die Schöne:
Kämpfet erst um Catalina,
Eh' ihr wollt, daß sie euch liebe,
Sucht ihr Liebe bei dem Weibe,
Will vom Mann ich Kraft und Thaten.
Meßt euch kühn erst mit dem Stiere,
Ueberwindet erst den Starken,
Dann will ich, Sennor, euch lieben.

Und so ward der arme José
Stets auf's neu' zurückgewiesen
Und er dichtete Romanzen
Mehr als je im Liebesdrange,
Doch sie sprach, wenn er sie brachte:
Erst mögt ihr den Stier bekämpfen,
Mit dem Starken kühn euch messen,
Und dann mögt ihr Liebe fordern.

Endlich mußte wohl nun José
Zu dem Kampfe sich bereiten,
Erst als Picador sich übend
Jede Wendung mit dem Pferde;
Warf dann mit der Banderilla,
Was ihm endlich trefflich glückte,
Bis er's brachte zum Espada
Mit dem Schwert und der Muleta.

II.

Stets lebend'ger ward das Wogen,
Das sich dichter aus den Straßen
Zog in heiterm Festesglanze
Nach dem Thore von Alcala.

Digitized by Google

Denn hier prangte die Arena,
Die Madrid in jeder Woche
Füllte in den rieſ'gen Räumen
Zu dem großen Stiergefechte.

Und in feierlichem Zuge
Nahten ſich die Toreadores
Hoch zu Roſſe, und die Chulos,
Spaniens Künſtler heut und Helden;
Von dem Volke hochgeprieſen,
Wen der Tag als Sieger krönte,
Doch verachtet und vergeſſen,
Wer im Kampf erlag dem Stiere.

Viele tauſend ſeidne Fähnchen
Und ein Meer lebend'ger Fächer
Dunkeläug'ger Spanierinnen
Wogte bunt in der Arena,
Bis aus reich geſchmückter Loge
Von der Königin das Zeichen
Der Corregidor erhalten,
Um das Kampfſpiel zu beginnen.

Furchtbar ſchmettern vom Orcheſter
Zum Beginn jetzt die Trompeten
In den fürchterlichſten Tönen
Und die Schaar der Picadores,
Mit den Chulos im Geleite,
Zeigt ſich jetzt in der Arena,
In den Trachten ſpan'ſcher Ritter
Mit verzierten ſtumpfen Lanzen.

Und mit neuem Luſtgeſchmetter
Von der Bande des Orcheſters
Wird der Zwinger nun geöffnet,
Der den Stier hielt eingeſchloſſen;

Digitized by Google

Der, gereizt durch Durſt und Hunger,
Aus des Zwingers finſterm Raume
Von dem Glanze faſt geblendet,
Wüthend ſchaut in die Arena.

Brüllend zeigt er an ſein Kommen;
Mit verbundnen Augen hören
Schaudernd dieſen Ton die Roſſe,
Denn ſie wittern das Verhängniß.
Und die Picadores harren
Und es glühn des Stieres Augen
Und die rothen Nüſtern ſchnauben
Wuth und Rache für den Frevel!

Wuth und Rache, daß der Edle
Ward gefangen aus der Sierra,
Wo er unumſchränkt gebietet
Und der Erde Herr ſich fühlte.
Er, der Starke, jetzt gefangen
Durch die Tücke ſchwacher Menſchen,
Stampfend ſpritzt er weit den Sand hin
In die Räume der Arena.

Wüthend nun in kurzen Sprüngen,
Vorgeſtreckt der Hörner Spitzen,
Stürzt er ſich dem Feind entgegen.
Doch der Hörner lange Spieße
Treffen nur des Roſſes Weichen,
Denn gefaßt auf ſolchen Angriff
Hat mit ſchnellem Sprung der Reiter
Selbſt dem Unheil ſich entzogen.

Doch der Stier, getäuſcht vom Chulos,
Sucht die andern zu erreichen,
Die ihn locken nach der Bande.
Wie der erſte, ſo der zweite,

Digitized by Google

Bis die Roſſe alle blutend
Hingeſtreckt am Boden liegen
Und die Reiter gleichem Schickſal
Schnell und liſtig ſind entgangen.

Nur der Stier bleibt auf dem Felde,
Und er hält ſich, Unheil ahnend,
Kampfbereit, doch fern vom Ziele.
Bis der zweite Trupp der Kämpfer
Mit den bunten Banderillos
Jetzt erſcheint in der Arena,
Zu dem blutig drohnden Spiele,
Neu des Thieres Wuth zu reizen,

Und der Stier fühlt ſpitze Stäbe
Mit geſchärften Widerhaken,
Gut gezielt nach ſeinem Rücken,
Tief ſich in das Fleiſch ihm wühlen;
Daß er bald voll Wuth und Schmerzen
Kreuzt die Weite der Arena,
Seine Pein'ger zu erfaſſen,
Die behende ihm entwiſchen.

Und des edlen Thieres Wüthen —
Schrecklich war es anzuſchauen,
Bald im Schmerze hoch ſich bäumend,
Bald in raſend ſchnellen Sprüngen
Mit den langgeſpitzten Hörnern
Stürzt er wüthend nach den Feinden,
Bis ſie Alle, ſchnell ſich ſchützend,
Sind entronnen dem Gewalt'gen.

Furchtbar ſchnaubt der Stier nach Rache,
Denn die ſcharfen Eiſenſpitzen,
Ihm im Fleiſche wühlend, treiben
Ihn zu immer größerm Wüthen.

Digitized by Google

Da erſcheinet der Espada,
Jetzt allein mit ihm zu kämpfen,
Und auf ihn, des Tages Helden,
Richten ſich nun Aller Blicke.

Denn wenn er im Stoße fehlte,
Den er mit dem kurzen Schwerte
Führen muß nach einer Stelle
Hinter'm Kopfe ſeines Feindes,
Iſt verloren der Espada,
Und kein Aug' in der Arena
Weiht dem Todten eine Thräne,
Der beſiegt iſt und verachtet.

Diesmal war's der gute Joſé,
Der dem Stiere trat entgegen
Mit dem Schwert und der Muleta,
Um die Liebe Catalina's
Heut als Held ſich zu verdienen
In dem Kampf auf Tod und Leben,
Während Catalina ſelber
Freudig ſchaut auf Joſé Polo.

Dieſer ſtand nun, kampfgerüſtet
Mit dem Schwerte in der Rechten,
In der Linken die Muleta
('s iſt das Tuch von rother Farbe,
Um des Thieres Blick zu täuſchen).
Alſo ſtand der neue Held nun
Heute da zum erſtenmale
Vor der hochgeſpannten Menge.

Da, zur höchſten Wuth getrieben,
Sieht der Stier von jener Seite
Nach dem brennend rothen Tuche,
Senkt den Kopf und zeigt die Hörner,

Digitized by Google

Seine fürchterlichen Waffen,
Und in einem Augenblicke
Sprengt er weit durch die Arena
Wüthend nach dem letzten Ziele!

Athemlos war jetzt die Menge,
Denn ein Augenblick entscheidet,
Ach, für José war's ein schlimmer,
Denn der Arm, der ungeübte,
Fehlte die gewisse Stelle
Nach des Thieres stolzem Rücken
Schnell erfaßt und von den Hörnern
Aufgespießt ward der Espada,
Weithin durch die Luft geschleudert.

Donnernd bricht des Beifalls Tosen
Aus der dichtgedrängten Menge
Jetzt hervor in die Arena
Für den Stier, den sieggekrönten!
Also starb der gute José. —
— Catalina aber hatte
Von den andern Toreadores
Einen schon sich ausersehen.

Digitized by Google

Die Schiller-Feier.

(1859.)

Mehr als ein halb Jahrhundert iſt verfloſſen,
Sprach Zeus und zeigte auf des Dichters Thron,
Seit wir dem auserwählten Erdenſohn
Die Himmelsthore freudig aufgeſchloſſen,
Warum denn feiern wir den Tag nicht auch,
Wie's auf der Erde bei den Menſchen Brauch, —
Den Tag, da er das Licht der Welt erblickt,
Der uns, ſowie die Menſchen hat entzückt? —
Drum wer ihn liebt, der mag ihn heut beſingen,
Und ſeine Wünſche ihm und Gaben bringen.

Da Zeus geſprochen, ſammelten ſich bald
Die Schaaren, die des Dichters Allgewalt
Durch ſeinen kühnſten Flug der Poeſie
Befeſtigt in der Menſchen Fantaſie.
Des Himmels Räume wurden faſt zu enge
Für die dem Dichter nah'nde bunte Menge;

Digitized by Google

Die Heldenjungfrau mit beſcheid'nem Sinn
Kam neben Schottland's ſchöner Königin,
Der finſtere Philipp dort — vom blut'gen Thron —
Reicht ſeine Hand dem freien Schweizerſohn,
Ja ſelbſt Meſſina's unglückſel'ge Brüder
Sehn zu des Dichters Ruhm ſich heute wieder.
Und wer ſich noch ſo fern im Leben ſtand,
Es feſſelt Alle heut ein gleiches Band.

Der Dichter aber blickt mit mildem Lächeln
Auf die Geſtalten, die ihm wohlbekannt,
Er fühlt — gleich einem Traum aus fernem Land
Von der Geſchichte Geiſt die Stirn umfächeln,
Er ſieht ſie wieder, die entſchwund'nen Geiſter,
Die er der Menſchheit treulich aufbewahrt,
Und froh ergriffen ſpricht der edle Meiſter
Zu Denen, die ſich heut um ihn geſchart:
Seid mir gegrüßt, ihr — meines Lebens Träume,
Ihr, meines Lebens Luſt und Pein zugleich!
Nur Schatten zeigen mir jetzt dieſe Räume,
Verklärte Schatten aus dem ird'ſchen Reich;
Doch auch nur Schatten wart ihr mir auf Erden,
Gebilde nur durch meines Geiſtes Müh';
Und könntet — was ihr wart, — ihr wieder werden, —
Ihr grolltet wohl mit meiner Poeſie! —

Doch preiſend ſcholl es jetzt aus jedem Munde:
Weh' dem, der dieſe Poeſie nicht ehrt, —
Sie hat die Wirklichkeit zum Ideal verklärt,
Und uns zu deinem Ruhm vereint in dieſer Stunde!

Nun ſchlang ſich aus der frohen Geiſter Mitte
Der Muſen Kranz um den geliebten Sohn;
Mit leichtem, ätherglechem Götterſchritte
Umwoben ſie des hohen Dichters Thron.

Digitized by Google

Es brachte Jede eine Göttergabe
Dem Dichter, der auf ſie herniederſah;
Thalia mit dem leichten Hirtenſtabe,
Euterpe, Klio, Polyhymnia!
Nur Eine noch — mit tiefen Ernſtes Sinnen —
Blieb vor der Andern Reigen ſtill zurück,
Sie wollte ihn allein — und ganz gewinnen,
Und ſehnend ruht auf ihm ihr feuchter Blick.
Er aber ſah's und rief mit wonn'gem Beben:
Melpomene! — kommſt du nicht auch zu mir?!
Hab' ich nicht dir geweiht mein halbes Leben, —
Mein beſtes Blut — gehörte es nicht dir?!
Da ſchlang die Göttliche die ſchönen Arme
Um des geliebten Dichters edles Haupt;
Und ſprach zu ihm: O, daß mein Herz erwarme
An dem, das mir — der Erde ward geraubt!
Seit du entſchwebteſt zu des Himmels Glanze
Und auf — zu deinen Sternen mußteſt ziehn,
Seh' ich von meines Hauptes Epheukranze
Nicht einen Keim mehr treiben friſches Grün,
Und mög' ein neuer Liebling auch erſcheinen, —
Um dich werd' ich doch ewig — ewig weinen!
So klagend preßte ſie an ihren Buſen
Mit Thrän' und Kuß das edle Dichterherz,
Und durch die Schaar der Geiſter, wie der Muſen,
Ging wie ein Pfeil der Göttin bittrer Schmerz.

Da plötzlich tönten wunderbare Klänge
Aus weiter Fern' empor zum Himmelszelt;
Wie aus der Tiefe ſchollen Lobgeſänge, —
Ach! aber — Töne waren's einer andern Welt.
Und wie auch Alle noch dem Schalle lauſchen,
Blieb Jedem doch die Deutung unbekannt;
Nur Er — der Dichter — kannte dieſes Rauſchen —!

Digitized by Google

Es kam aus seiner Eichen Heimatland!!
Er hört aus seines Volkes frohen Kreisen
Von deutschen Brüdern ihren Dichter preisen!
Und Wort und Lied, — und Glas und Becher klang
Zu seinem Lob beim festlichen Gesang!

Da konnt' er nicht sein volles Herz mehr halten, —
Zeus! rief er, schenke mir nur einen Tag —
Im Jahr nur einen, frei damit zu schalten,
Wenn ich zur Erde niedersteigen mag!
Nur einmal mich auf Erden zu erfreu'n,
Laß meinen Geist bei meinem Volke sein!

Der Gott der Götter hat den Wunsch gehört. —
Ob auch erfüllt — ? —

Laßt's unsre Herzen fragen,
Wenn sie für ihn, den diese Feier ehrt,
Für unsern Dichter voll Begeist'rung schlagen!
Er ist bei uns, wenn in des Menschen Brust
Das Gute und das Schöne sich verbindet,
Und wenn, des ew'gen Sieges sich bewußt,
Sich liebend uns ein höh'rer Geist verkündet.
Wenn in des Zwiespalts und der Zweifel Qualen
Der Geist der Eintracht mächtig uns ergreift,
Und wenn die Fantasie nach Idealen
Voll ew'ger Sehnsucht in den Aether schweift!
Er ist bei uns, und nicht in dieser Stunde,
Und nicht an diesem Tage nur allein,
Aus jedem Herzen tönt's und jedem Munde:
Er ist bei uns und mög' es ewig sein!

Digitized by Google

Der Sohn des Imam.

1.

Jahre waren ſchon dahingegangen,
Seit im Kaukaſus die freien Stämme,
Alle, die des herrlichen Propheten
Kaſi-Mullah's Lehre hat vereinigt,
Seit die ganze Tſchetſchna, wie auch Schamchal
Und noch andre Stämme der Müriden,
Durch der Ruſſen Uebermacht geſchlagen
Ganz zurückgedrängt auf Himri waren.
Himri unterlag dem Sturm der Ruſſen
Und im blut'gen Kampfe der Verzweiflung
Fiel der große Kaſi-Mullah ſelber
Und mit ihm ſechstauſend der Müriden.

Aber unter jenen tapfern Helden,
Die des Feindes tödtlich Blei verſchonte,
War der Eine auch, der jetzt auf's neue
Lenken ſollte der Müriden Schickſal.

Digitized by Google

Schamyl war es, aus der Koibussa,
Der, verwundet zwar, den Weg sich bahnte
Nach des Hamsat Beg geschütztem Lager.
Schamyl war es, der nach Hamsat's Tode
Uberkam den Mantel des Mürschiden
Und ein Held ward, wie vor ihm kein Andrer.
Denn nicht tapfer nur, auch klug war Schamyl,
Und nach großem tiefdurchdachtem Plane
Wußte er die Kriege jetzt zu leiten.

Gut befestigt war er in Achulgo,
In den Bergen tief von Daghestanien.
Und hier wollte er den Feind erwarten,
Der schon mächtig von Awarien nahte.
Unterlegen waren bei Arguani
Schon des Imam tapfere Tschetschenzen;
Nach Achulgo konnten sie noch fliehen,
Wo der Imam hinter Felsenwällen
Trotz bot der Belagrer Feuerschlünden.

Zweimal stürmt der Feind die Burg Achulgo,
Zweimal auch ward er zurückgeschlagen.
Doch Zerstörung war schon in der Feste
Und der Todesengel würgte furchtbar.

Zwischen Trümmern nur noch konnte Schamyl
Opfern seine letzten schwachen Kräfte,
Und beim dritten Sturme auf Achulgo
Zog der Russe über Trümmerhaufen,
Ueber Blut und Leichen in die Feste
Auf den Schauplatz gräßlicher Verwüstung

Schamyl selbst entkam — ein Wunder Allen,
Die ihn zwischen brennendem Gebälke,

Digitized by Google

In dem Dampfe ſtürzender Gemäuer
Ueber Leichen kämpfen ſah'n und bluten.

Aber ward auch mit Achulgo's Falle
Jetzt die Macht des Helden ſchwer erſchüttert,
Traf ihn ſelber noch ein anders Unheil.
Schlimmres, als in ihm den Helden beugte,
Traf in ihm dabei das Herz des Vaters.
Denn ein Sohn, der kleine Dſchemal-Eddin,
Der noch ſpielte mit des Vaters Dolchen,
Lachend ihm den vollen Bart durchwühlte,
Dſchemal-Eddin, Schamyl's kleiner Knabe,
Ging verloren in dem blutgen Kampfe.

Unter Trümmern ſah er ſchon den Knaben,
Da er ſelbſt um's Leben mußte kämpfen.
Doch ein Lesghier brachte ihm die Botſchaft,
Daß den Knaben nicht der Tod ereilte;
Denn der Lesghier ſah es, wie ein Reiter
Aus der Schaar der eingedrungnen Feinde
Ihn barmherzig auf ſein Pferd genommen.
Und ſo war gefangen Schamyl's Knabe,
In den Händen der verhaßten Feinde.

Auf Vergeltung ſann der tapfre Imam,
Dachte er des Falles von Achulgo,
In den Gürtel griff er rachedürſtig. —

Aber wenn er ſeines Knaben dachte,
Den der Ruſſe aus den Bergen führte,
Der der Heimat fern, da rann dem Helden
Eine helle Thräne in den Bart.

Digitized by Google

2.

Große Thaten nun vollbrachte Schamyl,
Da zu Itſchkeri er in den Wäldern
Predigte den heilgen Krieg auf's neue
Gegen den verhaßten Feind, den Ruſſen.
Und die Völker rief er jetzt zuſammen
Von der Sundſcha bis zu Kaſikumik,
Und der Ruſſen Feldherr ward geſchlagen,
Und Awarien fiel in Schamyl's Hände.
Weithin reichte nun die Macht des Imam,
Von der Sundſcha Strömung bis zum Süden,
Wo des Samur Quellen ſich vereinen;
Bis Oſſetien hin und bis Tuſcheti
Herrſchten nun des Prieſterkönigs Nahibs,
Recht zu üben in des Imam Namen.

Aber wechſelnd war das Glück des Krieges
Und der neue Feldherr der Ungläub'gen
Hatte ſiegreich manchen Kampf beſtanden,
Ward gedrängt dann wieder und geſchlagen
In den Felſenſchluchten durch den Imam,
Der in ſeiner ſtarken Feſte Dargo
Lange Jahre ſicher konnte wohnen,
Bis auch ſie errungen ward vom Feinde.
Doch von Dargo's Trümmern eilte Schamyl
Ungebeugten Muthes nach der Tſchetſchna,
Und mit zwanzigtauſend Reitern zog er
Nach dem Terek hin bis zur Kabarda,
Neue große Siege zu erfechten.

Fünfzehn Jahre waren nun vergangen,
Seit Achulgo ſank in Rauch und Trümmer,
Seit er ſeinen Knaben dort verloren.

Digitized by Google

Und ein Ueberläufer aus Awarien
Kündete dem Imam, daß ſein Knabe
In der Kaiſerſtadt des Feindes wohne,
Auferzogen im Soldatenſtande,
Und im kaiſerlichen Heere diene
Tod war Dſchemal-Eddin's ſchöne Mutter,
Die der Imam ſtets am meiſten liebte,
Und mit neuem ſtarkem Drang des Herzens
Dachte er des Sohns, des erſtgebornen,
Träumte, wieder ihn an's Herz zu drücken
In der Heimat ſchönem freiem Lande.

Und zwei Fürſten vom Georgierſtamme
Waren in des Imam Hand gefallen;
Reiches Löſegeld ward ihm geboten,
Daß er die Gefangnen ziehen laſſe.
Aber Schamyl dachte ſeines Sohnes,
Seines kleinen, blondgelockten Knaben,
Den er nicht geſehn ſeit fünfzehn Jahren,
Seit dem ſchweren Falle von Achulgo.
Und für der Gefangnen Freiheit fordert
Seinen Knaben jetzt zurück der Imam.
Lange währt' es, bis auf beiden Seiten
Ward des andern Theiles Wunſch erfüllet;
Große Opfer mußte Schamyl bringen,
Wieder zu erlangen Dſchemal-Eddin,
Seines liebſten Weibes Erſtgebornen.

Vor der Sonne erſtem Morgenſchimmer
Lag der Imam bei Gebet und Faſten
Harrend bis zum Untergang der Sonne,
Aus dem Koran Allah's Gnade flehend;
Und ſo wieder bis zum nächſten Morgen,
Da er nach des Aoul's höchſtem Punkte

Digitized by Google

Schweren Herzens seine Schritte lenkte,
Weil noch immer säumte Dschemal-Eddin.

Da — sein dunkles Auge blitzte freudig,
Als ein fremder Jüngling nun sich nahte,
Den des Landbezirkes Naïb führte,
Zwanzig der Müriden im Gefolge.
Wenige Minuten nur vergingen,
Und des tapfern Imam glänzend Auge
Schaute froh das Antlitz seines Sohnes,
Den er zitternd hielt in seinen Armen.

3.

Also du, sprach Eddin, bist mein Vater,
Und der große Feind des großen Kaisers?
— Und da ihm der Held ins Auge blickte,
Gleich, als dacht' er seiner Kindheit Zeiten,
Senkte Eddin seinen Blick zur Erde —
Und der Imam fiel in tiefes Sinnen.

Schamyl's Frauen waren viel beschäftigt,
Um des Jünglings Sinne zu erheitern;
Sie bereiteten die besten Speisen,
Reichten ihm die schönsten Seidenkleider;
Und dem Sohne zeigte Schamyl selber
Lächelnd stolz den Schmuck des eignen Hauses,
Das er nach der Europäer Sitte

Digitized by Google

Schön mit Mauerwerk, mit hellen Fenſtern
Erſt erbauen ließ vor wenig Monden.
„Nicht die Hütte iſt es,“ ſprach der Imam,
„Die du haſt geſchaut in deiner Kindheit,
„Nicht von Lehm und Zweigen ſchlecht befeſtigt,
„Wo wir auf dem Dache fröhlich ſaßen.
„Unter unſers Himmels reiner Bläue.“ —
Und der Sohn beſah das Haus des Vaters,
Und er ſah die Hütten der Müriden,
Wie ſie aus der Kindheit frühſten Tagen
Schwach nur in Erinn'rung ihm geblieben.
Aber nicht die Hütten der Müriden,
Nicht das gutgebaute Haus des Vaters
Konnten ſeinen trüben Blick erhellen, —
Und der Imam ſenkt' das Haupt voll Trauer.

In den Bergen ſuchten ſeine Frauen,
Um die ſchönſten Früchte dort zu ſammeln,
Daß ſie auf des Imam Tiſche prangten,
Und des Sohnes Aug' ſich dran ergötze.
Schamyl gab ihm ſeine beſten Waffen,
Um den Hirſch und Bären zu erlegen.
Aber nichts von Allem freute Eddin,
Stumm und trübe blickt ſein blaues Auge,
Und der Imam ſah's und war voll Trauer.
Einſam wandelt Eddin nach den Bergen
Stieg auf eines Felſen ſteile Höhe
Und mit ſchwermuthtrübem Blicke ſchaute
Er nach Weſten, wo die Abendſonne
Röthlich ließ erglühen Berg und Thäler.
Und er dachte ſeiner ſchönen Stunden,
Der Gefährten in der Stadt des Kaiſers,
Und des Chriſtengottes Herrlichkeiten.
Seine Wangen aber wurden bleicher —
Und der Imam ſah's und war voll Trauer.

Und des Jünglings Hand ergreift der Imam,
Weiter ihn zu führen nach dem Osten;
Wohl neun Stunden gingen sie des Weges,
Bis sie Halt gemacht an einer Stelle,
Wo um einen weiten, grünen Rasen
Hat der Ahorn einen Kranz gebildet.
Und an einen Hügel tritt nun Schamyl,
Deutend auf den Boden mit der Rechten,
Seine Linke auf des Sohnes Schulter,
Zu ihm sprechend: Hier ruht deine Mutter.

Tiefbewegt und zitternd beugt der Jüngling
Lautlos nieder sich auf jene Stelle,
Sie zu küssen, seine Mutter Erde.
Und des Imam Herz nährt frohe Hoffnung.

Lange blieb in brünstigem Gebete
Dschemal-Eddin liegen auf der Stelle,
Wo zum erstenmal, so lang' er dachte,
Liebend er gefühlt das Herz der Mutter,
Und der tapfre Imam lobte Allah!

Wieder auf dem Heimweg waren Beide,
Als nun Schamyl also sprach zum Sohne:

„Seit ich dich verloren bei Achulgo,
Da du noch ein blondgelockter Knabe,
Fühlte auch mein Herz nach dir Verlangen
Seit so vielen Jahren der Entbehrung
Kann ich wieder meinen Sohn umarmen;
Doch nicht Eddin bist du mehr, mein Knabe,
Bist in fremder Sonne groß geworden,
Hast dein Herz bei jenem Volk gelassen,
Bei den Fremden, die uns unsre Freiheit

Digitized by Google

Rauben wollen, wider Allah's Willen,
Ward's ein Fremder ſelbſt dem Vaterherzen,
Und ein Fremder in der ſchönen Heimat.
Wohl mein Sohn, ich laß dir deinen Willen,
Geh' zurück, wohin dein Herz verlanget,
Geh' zurück zu deiner Väter Feinden,
— Geh zurück, — ich will den Sohn vergeſſen."

Dſchemal-Eddin aber ſprach: Ich bleibe,
Bleibe nun bei dir und in der Heimat.

Und er blieb, — doch ſeiner Heimath Erde
Wollte ſichrer ihren Sohn bewahren;
Und der Krankheit Gift warf ihn auf's Lager,
Daß er nimmer ſollte auferſtehen.
Wen'ge Tage nur, da ſtand der Imam
Vor des bleichen Jünglings kalter Leiche.
Und mit thränenvollem Blick ſprach Schamyl:
Wer iſt nun der größ're Gott, iſt's Allah,
Der den Todten hier zurück mir brachte? —
Oder iſt's der blut'ge Gott der Chriſten,
Der des Sohnes Herz mir hat entwendet? —

Digitized by Google

Die Geburt des Dichters.

Ein Festspiel.

(Bei Gelegenheit des 10. November 1859 aufgeführt.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Geburt des Dichters.

Am Fuße des Berges Parnaſſus.

(Uppige Gegend voll Blumen und Waldung.)

Apollo, Melpomene, Polyhymnia, Thalia, Erato, Klio.

Die Muſen Melpomene, Thalia, Polyhymnia und Erato lagern an verſchiedenen blumigen Erhöhungen mit dem Ausdruck von Trägheit und Theilnahmloſigkeit. Nur Klio ſteht vorn ſeitwärts an einem Felſen und ſchreibt mit tiefem Ernſte auf ihre Tafel.

Apollo (tritt auf.)

O trüber Tag! Der Nebel lagert ſich
Auf meine Bruſt mit ungewohnter Schwere,
Und meine einſt ſo freie heit're Stirn
Ich fühle ſie umwölkt von Langeweile,
Dem Schrecklichſten, was Göttern kann begegnen,
Die nur in freudiger Bewegung leben
Und im Genuß ihr Daſein nur empfinden.
Ja, menſchlich haucht mich Langeweile an,

Digitized by Google

Denn meine Musen liegen träge da;
In Schläfrigkeit versunken haben sie
Die Pflichten ganz vergessen, die an mich
Sie binden und dem Götterdienste weihn.
Euterpe und Terpsichore sie sind
Am eifrigsten bedacht noch, den Olymp
Mit ihren schönen Künsten zu ergötzen,
Und wenigstens den Damen zu gefallen;
Doch halb nur ist die Thätigkeit der Musen,
So lange diese hier mit ihren Kräften feiern,
So lange hier, um des Parnassus Höhen
Wie an des Pindus Fuß und Helikon
Die Nebel lagern und den Sinn umschleiern.
Erhebt euch! Musen! hört das Wort des Führers,
Dem ihr Gehorsam schuldet, wie dem Zeus!

Klio.
(sich ernst umwendend und ihm Schweigen gebietend.)

Pst!

Apollo.

Wie, Klio? dich auch muß ich hier erblicken
Und ganz voll Thätigkeit? Was schaffst du so in Eile?

Klio.

Hörst du den Donner der Kanonen nicht,
Der von der Erde dorther, wo Borussia
Die Starke herrscht, zu uns herüber tönt?
Der große Friedrich führt das Schwert der Schlachten
Allein im Kampfe gegen eine Welt.
Ein Held und Herrscher, wie seit Cäsar's Thaten
Kein Zweiter hier auf meinen Tafeln glänzt;
Ein Fürst, in dem die Kühnheit Hannibal's
Mit Cäsar's und mit Karl's des Großen Geist

Digitized by Google

Vereint ſich findet einzig, unvergleichlich,
Und was von ihm ich zu berichten habe,
Steht unvergänglich ſtrahlend hier geſchrieben
In meinen Büchern ihm zu ew'gem Ruhm!
Den Erdtheil wird ſein Kriegsſchwert umgeſtalten,
Ein neuer Geiſt durchzuckt ſein Flammenblick
Elektriſch wie ein Blitz Europa's Lande;
Sein ſtarker Arm erſchafft ein neues Volk,
Das jung und kräftig, frei und edelſinnig
Dereinſt zu jener Größe wird gelangen,
In welcher jetzt allein ſein Herrſcher ſtrahlt!

Apollo.

So magſt du walten denn, wie's dir geziemet,
Ich will dich nicht in dem Beginnen ſtören.
Ihr Andern aber, was kann euch bewegen,
Thatlos zu feiern, weil die Eine ſchafft!
Thalia, ſprich, ich kenne dich nicht mehr.

Thalia.

Ich fühle mich nicht frei in meiner Kraft,
Der Ernſt hat mir den Lebenstrieb getödtet,
Mein Hirtenſtab kann nicht auf Fluren wandeln,
Wo ihn das Kriegsſchwert zu vernichten droht.
Ich fühl's, o Herr, das iſt nicht meine Zeit,
Ich will ſie nützen, wenn ſie wiederkehret.
Jetzt aber iſt die Kraft in mir gelähmt,
Und Keiner wird mich ſo willkommen heißen.

Apollo.

Du aber, Polyhymnia, du kannſt
Dich nicht in gleichem Fall wie dieſe wähnen;
Dir ſteht die Macht der Rede zu Gebot,

Digitized by Google

Jetzt iſt es Zeit, jetzt laſſe ſie ertönen
Zu großen Thaten der Begeiſterung.

Polyhymnia.

Ich kann nicht reden, wenn das Schwert gebeut,
Ich darf nicht reden, wenn die Thaten ſprechen.

Apollo.

Ihr könnt nicht, dürft nicht? wollt nicht, ſtörr'ſche Geiſter!
Ihr ſeid nicht da zum Dürfen, nur zum Wollen.
Melpomene — du ſchweigſt, und ſcheinſt voll Trauer?
Solch thatlos Schweigen kenn' ich nicht an dir,
Dich brauch ich nicht zur Luſt zu überreden,
Denn deine Strenge iſt mir wohl bekannt.
Doch kannſt du nicht zu heiterm Sinn dich zwingen,
So flamme, zürne! aber ſchweige nicht!
Beklagſt du deiner Laune jüngſte That
In Frankreichs vielgelobtem heitern Lande,
Daß du mit dem Kothurn auf dem Parquet
Erato's und Terpſichore's ſtolzierteſt,
Und wieder das Gewand entſchwundner Zeiten,
Die Toga ſchlugſt um der Perrücken Pracht?
So ſchaffe Neues, dir legt keine Zeit
Und kein Gebot die Pflicht des Schweigens auf.

Melpomene.

Ich wandle ſinnend ſchon auf Deutſchlands Fluren,
Wo neues Leben ringt mit neuer Kraft.
Schon iſt ein kühner Streiter auferſtanden.
Ein Jüngling aus Camenz, 'nes Pfarrers Sohn,
Um frei und ſtark mit ſchneidend ſcharfer Waffe
Zu züchtigen die dreiſte Aftermuſe,

Digitized by Google

Und Jene, die ihr huld'gen ohne Scheu.
Ein wahrer Ritter ohne Furcht und Tadel!
Doch wie er herrlich auch die Lanze ſchwingt,
Und wie er auch zu meinem Ruhme ſtreitet,
So iſt er doch der Pflüger nur, der kräftig
Und weiſe erſt den Boden ſchaffen kann,
Auf dem die Saat dereinſt ſoll Früchte tragen.

Apollo.

So laß vollenden ihn, was er begann,
Und Ruhm werd' ihm zu Theil für alle Zeiten!

Melpomene.

Doch neue Kräfte braucht der neue Boden,
Denn mächtig drängt hervor ein neuer Geiſt,
Der gleich dem Phönix aus dem Schutt
Und aus der Aſche der verbrannten Tempel ſteigt.
Im Weſten, in der alten Stadt am Main,
Sehn wir den Knaben hoffnungsvoll erblühen,
Dem — ein Decennium iſt ſeitdem entſchwunden —
Die Muſen huldigten an ſeiner Wiege.

Apollo.

Wird er allein, was ihr gewollt, vollführen?
Wollt Alle ihr in ihm euch wiederfinden?
Vertheilet eure Gaben, leget nicht
Des Göttlichen zu viel in eine Menſchenbruſt,
In *eines* Sterblichen geweihte Seele;
Denn nur zu oft, wenn ihr zum Menſchen ſteigt,
Bereitet ihr dem Segenſpender Qual.
Theilt eure *Gaben*, theilet auch die *Schmerzen*,
Wie ſie der Menſch zu tragen fähig iſt.

Digitized by Google

Thalia.

Was willst du also, Herr, das jetzt geschehe?

Apollo.

Gebt jenem Knaben einen Pylades,
Der seinem Geist verwandt ist und doch anders;
Das Beide zwar verschieden, doch harmonisch
Als Theile zu dem großen Ganzen streben.
Wenn nur das Göttliche in Beiden waltet,
So werden sie als Menschen auch sich finden.

Thalia.

Zeig' mir den neuen Stern —!

Erato.

Laß meine Leier
Verführerisch ihn bannen in mein Reich!

Apollo.

Habt nur den Dichter erst, den neuen Dichter,
Sucht eine Hütte erst, aus der er trete
Als gottgeweihter Genius in die Welt,
Aus der wir ihn in den Olymp erheben
Durch seines Flügelrosses Götterflug.
Weis't her den Dichter —!

Melpomene.

Sende aus den Boten,
Der auf die Erde zu dem Menschen steigt,
Dem Sterblichen die Götterkraft verleihe
Mit jenem Trank aus dem kastal'schen Quell,
Der mit dem Zauberflug der Fantasie
Ihn über alle Sterblichen erhebe;

Digitized by Google

Daß der Geweihte, den er auserkor,
Mit Götterluſt das Herz des Menſchen fülle,
Und uns, den Göttern, bringe menſchlich Leid.

Apollo.

Wohlan! ich will den Götterboten ſenden,
Doch ſollt ihr ihn vor ſeiner Fahrt nicht ſehn,
Daß Neid und Eiferſucht von meinen Muſen
Ihn nicht verwirre und nicht fehl ihn leite.
Verlaßt mich jetzt, ich ſend' ihn ſelber aus,
So wird er, unbeirrt von euren Künſten,
Gewiß den rechten Pfad zu finden wiſſen.
Geht! bis euch wieder meine Leier ruft.

Melpomene.

Wir ſehn beim Mahl uns wieder!

Thalia.

Bei der Tafel

Klio.

Auf des Olympos Höhen!

Erato.

Beim Geſang!

(Die Muſen entfernen ſich.)

Apollo. (allein.)

So nah' dich mir, du holde Poeſie,
Wo du auch ſchlummerſt, werde nun Geſtalt,
Daß ich dich kann als meinen Boten ſenden.

(Ein rother Schimmer erhellt die rechte Seite der Landſchaft.)

Digitized by Google

Apollo.

Ich fühle dich, — in diesem rosigen Licht,
In dieser Morgenröthe sanftem Schimmer!
Jetzt dünkt mich, daß du in der Rose weilest,
Auf der ein Tropfen Thau wie Purpur glänzt —
So komm, du Holde, daß ich mit dir rede!

Die Poesie.

(hebt anmuthig den Kopf aus einer bis dahin halb geöffneten Rose, die sich jetzt ganz aufthut.)

Was soll ich, Herr, warum entlockst du mich
Dem schönen Neste, wo's so sanft sich ruht,
Umschlossen von der Blätter süßem Dufte?

Apollo.

Du sollst nicht ruh'n, darum entlock ich dich.
Entsteige nur dem weichen Blätterneste.

Poesie. (springt heraus.)

Da bin ich, Herr!
(Zur Rose gewandt.) Nun stirb, du armes Ding,
Bis ich zu neuem Leben dich erwecke!
Du scheinst in Noth, Apoll? Was soll dein Rufen?

Apollo.

Was fragst du, holde Poesie, willst du
In deinem unbekümmerten Gemüthe
Auch nicht der Noth der Götter achten?
Du hast gehört, gesteh' es willig ein,
Was mich bewogen hat, dich anzurufen.

Poesie.

Du willst, daß ich zur Erde niedersteige,
An eines Menschen Wiege treten soll,

Digitized by Google

Zu heiligen die Stirn des Sterblichen,
Auf daß der Welt ein neuer Dichter werde.
War's nicht so, Herr?

Apollo.

Es ist wie du gesagt.
Doch eile, denn des Phöbus Sonnenwagen
Gönnt Ueberlegung nicht dem Säumenden.
Du weißt, ich lasse stets dir freie Wahl,
Denn grenzenlos ist deine Zaubermacht
Und deine Gaben theilst du Jedem gern,
Sei's in der Hütte, oder sei's am Thron;
Nur schaffe uns den staubgebornen Sohn,
Daß göttlich Feuer ihm die Brust durchglühe,
Und dem Parnassus neue Lust erblühe!

(Apollo verschwindet.)

Poesie.

Du irrst, Apoll, denn nicht so ohne Wahl
Theil' unter Menschen ich die Gottesgabe,
Weit lieber laß' ich mich bei denen nieder,
Die nichts besitzen, als das Herz für mich,
Das volle Herz, das mir allein gehört.
Die sorgenvoll sich mühen durch das Leben,
Indeß die Menschheit schwelgt in dem Genusse
Der Gaben, die dem Einen ich verliehn.
Erst wenig Monde sind dahingegangen,
Daß ich in Schottlands wald'gem Hochgebirge
Den schlichten Bauer traf am Pflug,
Und zu der Menschheit Priester ihn geweiht.
So schenkt der Arme dann dem reichen Mann,
Was dieser nimmer ihm gewähren kann.
Doch um den Wunsch Apollo's zu erfüllen,
Will ich mich jetzt in leichte Wolken hüllen.

Digitized by Google

Umfangt mich, Nebelſchleier, daß ich leiſe
In euerm Wolkenkleid, verſtohlner Weiſe
Zur ſchönen Erde mich darf niederſenken,
Um meine Gunſt den Sterblichen zu ſchenken.

(Leichte Nebelſchleier ſenken ſich herab.)

In dem roſ'gen Dämmerlicht
Schweb' ich jetzt hernieder,
Selber nur ein Traumgedicht
Zu der Erde wieder.

Wohnend auf der Berge Höh'n,
In des Waldes Dunkel,
Auf den Strömen auf den See'n
Und im Sterngefunkel.

Wohnend hoch in blauer Luft
Und im tiefen Thale,
In der Blumen ſüßem Duft
Und in dem Pokale.

Wohnend auf der Alpen Firn
Und im Wieſengrunde,
Auf des edlen Mannes Stirn
Auf des Weibes Munde.

In des Auges tiefer Glut,
In der Liebe Lächeln,
In des Sturmes wilder Wuth
Und des Zephirs Fächeln.

In den Blümchen, die im Gras
Still verſtohlen blühen,
In dem Mondlicht mild und blaß
Wie im Sonnenglühen.

Digitized by Google

Und ſo weit im Weltenraum
Schweifen die Gedanken,
In des Lebens ſchönem Traum
Herrſch' ich ohne Schranken.

Aus des Menſchen Paradies,
Das ihm ging verloren,
Ward nur ich zum Troſte ihm
Rettend auserkoren.

Und ſo weit mein Flügel ſchwebt,
Was mein Hauch zur Luſt belebt,
Ueberall voll Harmonie
Preiſet man die Poeſie.

(Sanfte Muſik ertönt. Die Wolken haben ganz den Raum eingeſchloſſen.)

Die Poeſie. (nachdem die Muſik geendet.)

Umfangen hält mich ſtille Dämmerung,
Drum will ich raſten hier an dieſer Stätte,
Wohin der Wolke Flug mich hat geführt.
Entweicht, ihr Nebel, daß ich klarer ſchaue;
Ihr Sterblichen, die ihr dies Land bewohnt,
Wer ſeid ihr und wohin bin ich gekommen,
Verkündet mir's damit ich euch vertraue.

(Während die Wolken ſich theilen, hört man aus der Ferne den Geſang eines deutſchen Liedes.)

Die Poeſie.

In's deutſche Land bin ich hinabgeſtiegen,
Gern weil' ich hier und gern will ich erfüllen
Die hohe Sendung, die mir auferlegt.
Das nächſte Städtchen ſei fortan erwählt,
Dort will ich euch den neuen Dichter geben,

Digitized by Google

Will steigen in des schlichten Mannes Haus,
Daraus der Geist aus allem ird'schen Ringen
Sich soll empor zu Himmelshöhen schwingen;
Will segnen jene Stätte, wo er weile,
Ihm selbst zu ew'gem Ruhm und uns zum Heile!

(Die letzte noch vorhandene Wolkengruppe im Hintergrunde theilt sich und man erblickt das Geburtshaus Schiller's in Marbach.)

Hier will ich weilen, Glück und Segen bringend
In diesem Häuschen still und ohne Zier,
Wo eben jetzt ein Knäblein ward geboren,
Indeß der Vater fern im rauhen Lager
Den schweren Dienst dem Landesfürsten weiht.
Wohl denkt er seines Hauses, wo die Gattin
Des Mannes liebevollen Blick entbehrt.
So will denn ich an diese Wiege treten,
Statt seiner will ich hüten jenes Kind,
Daß diese Hütte, jetzt so arm und klein,
Einst soll bewundert von Millionen sein.
Noch ist verschlossen dir des Schicksals Buch,
Noch ruht dein Geist und ruhen deine Hände,
So nimm ihn hin von mir, den Segensspruch,
Mit dem ich dir die Dichter-Weihe spende:

(Mit prophetischer Inspiration gegen das Haus gewendet.)

Nimm auf in deine Brust, was auf der Erde
Für dich, den Sterblichen, der Gottheit Spuren trägt;
Nimm auf in deine Brust, was Menschen fühlen,
Und was das Menschenherz bewegt!

Geöffnet sei dein Herz dem Gotteshauche,
Der in dem weiten Raum der Schöpfung weht,
Erheben soll er dich zu jenen Höhen,
Wo nur der Gottheit Auserwählter steht.

Digitized by Google

Was auch der Himmel und die Erd' enthält,
Und was geſchrieben ſteht im Buch des Lebens,
Was drängt und treibt zum Urquell der Natur,
— Das ſei der Lebenstrieb auch deines Strebens.

Geweiht biſt du fortan, der Erde Schmerz
Dem Leidenden, dem Menſchen zu verſüßen,
Was dir die Gottheit in die Bruſt gelegt
Als Troſt dem Sterblichen in's Herz zu gießen.

Was in dem weiten All der Schöpfung lebt,
Das ganze Streben und das ganze Sein,
Die ganze Poeſie im Weltenraume,
Dein Dichterherz es ſchließe Alles ein!

Das iſt der Segen, den ich dir geſpendet,
Mit dem ich ſelber ganz dein eigen bin,
Doch auch das Schwere, das du ſollſt ertragen,
Ja, auch den Fluch des Dichters, nimm ihn hin!

Im Schaffen nur allein ſei deine Wonne,
Für Andere nur zu ſchaffen dein Beruf,
Und für die ewig hehren Geiſteswerke
Nur Schmerzen dem, der zum Genuß ſie ſchuf!

Der Menſchheit ſollſt du deine Schätze reichen,
Du ſelber aber ſollſt ein Bettler ſein,
Nur in der Fantaſie erborgten Reichen
Soll ſich dein Herz erträumten Glückes freu'n.

Ein ew'ger Schmerz ſoll dir am Leben nagen
Und ew'ge Sehnſucht dir die Bruſt verglühn,
Aus allen Schätzen, allen deinen Saaten
Wird nie Befriedigung für dich erblühn!

(Mit göttlicher Milde und ſteigernder Begeiſterung.)

Digitized by Google

Doch wenn du ſchufeſt, was die Menſchen freute,
So hebe ſich hinweg dein edler Geiſt,
Bis man dereinſt, vielleicht nach hundert Jahren,
Dich, den geliebteſten der Dichter preiſ't!

Dann wirſt du gerne deine Schmerzen tragen,
Und gern zurück auf deine Werke ſehn,
Die mächtig, hell, in der Begeiſt'rung Flammen
Auflodern hoch zu deinen Sternenhöh'n.

Dann ſei verſöhnt mit deinem Schmerzenleben,
Wenn dir die ew'ge Friedenspalme winkt,
Und wenn ein ganzes Volk vor deinem Geiſte,
Des Dulders Geiſt, verehrend niederſinkt!

Dann ſind die Kränze, die man für dich windet
Dir nicht um alle Königskronen feil,
Und was von Menſchen menſchlich nur empfindet
Ruft dir begeiſtert zu:

Heil unſerm Dichter, Heil!!

Ein rauſchender Triumphmarſch fällt ein. Aus der Mitte ſteigt ein Poſtament empor, auf welchem des Dichters Büſte in ſtrahlendem Lichte prangt. Zu beiden Seiten erſcheinen Melpomene und Klio, die Erſtere einen Lorbeerkranz, die Andere eine Tafel mit dem in goldnen Buchſtaben glänzenden Namen „Schiller" tragend. Beide nahen ſich dem Poſtament, Melpomene ſetzt ihm den Kranz auf's Haupt und Klio lehnt ihre Tafel an die Büſte. Die andern Muſen erſcheinen gleichfalls zu beiden Seiten und gruppiren ſich, ihm huldigend, um die Stufen.

23 M. 66

Druck von J. S. Waſſermann in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von J. S. Wassermann in Leipzig.

11525. Lobe.

Ahnenbilder

von

Ludwig August Frankl.

Leipzig
Oskar Leiner
1864.

11525 bbb